

## **Predigt zu Johannes 4,31-38**

In unserem Herrn und Heiland Jesus Christus! Es ist jedes Jahr aufs Neue ein großes Wunder, das sich vor unseren Augen abspielt. Kaum ist der Schnee des Winters getaut, beginnen die Felder zu grünen. Auf manchen Feldern kommt auch jenes Grün wieder zum Vorschein, das sich schon im Herbst zuvor gebildet hatte, um nun zu großen und reifen Früchten heranzuwachsen (z.B. Raps). Wenn im Juli die ersten Mähdrescher auf unseren Straßen zu sehen sind, dann hat sich die Arbeit der Landwirte wieder gelohnt. Und selbst, wenn es 2011 keine Rekordernte gab, wenn die Arbeit mit viel Schweiß und mancher Sorge belastet war, so hat sie doch ihren Ertrag gebracht. Gott gab seinen Segen zu dieser Arbeit und wir dürfen heute dankbar vor ihm stehen, ohne das ängstliche Sorgen um das tägliche Brot. Nun wollen wir diesen Tag aber auch dazu nutzen, um uns auf ein anderes Feld und eine andere Arbeit zu besinnen. Jesus richtet unsere Blicke auf das Missionsfeld und erinnert uns daran, dass wir hier noch viel Arbeit zu tun haben. Arbeit, die nicht immer leicht ist, die manchen Verzicht mit sich bringen kann. Arbeit, die Teamgeist braucht und die in einer großen Freude enden wird. Folgen wir also der Aufforderung Jesu:

### **Seht auf die reifen Felder!**

- I. Mit dem Eifer eures Herrn!**
- II. Mit den Augen eures Herrn!**
- III. Im Blick auf den Lohn!**

Jesus war müde und erschöpft. Eine lange Reise und eine Zeit harter Arbeit lag hinter ihm. Mit seinen Jüngern war er auf dem Weg nach Galiläa. Um die Mittagszeit kam er an einen alten Brunnen, den der Erzvater Jakob gegraben hatte. Er befand sich nun in Samaria, einer Gegend, in der er als Jude nicht gern gesehen war. Während er sich von den Strapazen der Reise erholen wollte, gingen seine Jünger in die nahe Stadt, um Essen zu kaufen. Doch auch hier am Jakobsbrunnen fand Jesus keine Ruhe. Eine Frau kam, um Wasser zu holen und Jesus war sofort wieder bei der Sache. Er gönnte sich keine Pause, wenn es darum ging, die verlorenen Sünder zu suchen und selig zu machen. Die Samariterin durfte an diesem Tag durch das Gespräch mit Jesus in ihm ihren Heiland erkennen. Sie wurde befreit von der Last ihres schlechten Gewissens und wurde voll von Eifer für ihren Herrn. So ging auch sie schnell zurück in die Stadt, in der sich gerade die Jünger befanden und verkündete den Menschen, dass sie den Messias gefunden hatte.

Und Jesus? Trotz seiner Erschöpfung freute er sich. Seine Müdigkeit und sein Hunger waren vergessen. Jetzt galt es, Menschen zu retten und den Willen des Vaters zu erfüllen. Alles andere musste dafür in den Hintergrund treten. Als seine Jünger zurückkamen, gaben sie Jesus von ihrem Einkauf, damit er etwas zu essen hätte. Doch Jesu Hunger war verfliegen. Den verdutzten Jüngern sagt Jesus: *„Ich habe eine Speise zu essen, von der ihr nicht wisst... Meine Speise ist die, dass ich tue den Willen dessen, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk.“* Einen Menschen mit so viel Arbeitseifer würden moderne Psychologen wahrscheinlich als Workaholicer bezeichnen, als

Arbeitssüchtigen. Sie würden Jesus den Rat geben, etwas Abstand von seiner Arbeit zu nehmen und auch einmal an sich zu denken. Doch das wollte Jesus nicht. Ihm war seine Sendung die höchste Lebenserfüllung. Wenn es darum ging, seinen himmlischen Auftrag zu erfüllen, dann musste alles andere in den Hintergrund treten, vor allem seine eigene Person.

Seinen Jüngern war dieses Verhalten fremd. Doch geht es uns anders als ihnen? Wenn wir einmal unseren Eifer für das Reich Gottes mit dem Einsatz vergleichen, den wir für unser irdisches Leben bringen, wie sieht es dann bei uns aus? Wenn wir heute am Erntedanktag auf unser äußeres Leben blicken, dann werden wir alle erkennen dürfen, dass es uns gut geht. Wir wissen aber auch, wie viel Eifer und Mühe wir in unseren Berufen aufgewandt haben, um materiell so dazustehen, wie wir es heute tun. Im Schweiß unseres Angesichts und unter dem Segen Gottes haben wir ein gutes Auskommen und leben im Wohlstand. Das alles will uns Jesus auch nicht streitig machen. Aber wenn er uns mit seinem Eifer ein solches Vorbild gibt, dann tun wir gut daran, uns selbst und unseren Eifer auf den Missionsfeldern zu hinterfragen.

Jesus sagt: *„Meine Speise ist die, dass ich tue den Willen dessen, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk.“* Was ist denn der Wille des himmlischen Vaters? Wem nützt es, dass Jesus nichts mehr will, als diesen Willen zu erfüllen? Das ist der Wille Gottes, eure Heiligung! Gott will, dass wir gerettet werden aus den Fesseln unserer Verdorbenheit und der Vergänglichkeit dieser Welt. Für niemanden anderen, als für uns Menschen hat sich Jesus so ins Zeug gelegt. Für uns hat er auf seine göttliche Macht verzichtet und ist ein Mensch geworden, der schlafen musste oder Hunger hatte. Gewiss hätte er oft sagen können: Schickt die Kranken weg und wehrt den Müttern, die ihre Kinder bringen wollen, denn ich kann nicht mehr, ich muss mich erholen. Doch genau das tat er nicht. Im Gegenteil, in seinem Eifer legte er die Saat, die seine Jünger bis heute ernten dürfen. Sein Weg führte ihn an das Kreuz von Golgatha. Sein Leiden und Sterben wurde die Grundlage dafür, dass wir überhaupt eine Hoffnung haben dürfen. Eine Hoffnung für uns selbst und eine Hoffnung, die wir anderen weitergeben können.

Seht auf die reifen Felder! Mit dem Eifer eures Herrn! Das Vorbild unseres Herrn ist gewiss zu vollendet, als dass wir ihm je in gleicher Weise nachfolgen könnten. Sein Opfer können und müssen wir nicht bringen. Doch der eine sät und der andere erntet. Was die Saat betrifft, hat Jesus wirklich alles getan. Mit allem Eifer hat er das Werk seines Vaters erfüllt. Doch diese Saat soll nicht umsonst gelegt worden sein. Darum ist es nun an uns die eigene Bereitschaft zur Arbeit im Reich Gottes immer wieder zu hinterfragen. Die christliche Gemeinde braucht jedes einzelne Glied, mit seinen Gaben und Begabungen, um mitzuhelfen, damit das Werk vollendet wird, zu dem wir alle gesandt sind. Es ist das Werk unseres himmlischen Vaters, der den Samen des Evangeliums auf aller Welt ausstreuen möchte, damit es Wurzeln schlägt und Frucht bringt. Er will, dass alle Menschen gerettet werden und die Wahrheit erkennen. Für dieses großartige Ziel, an dem das ewige Leben hängt, lohnt es sich schon, viel Eifer an den Tag zu legen. Eifer, der sich am Vorbild des Herrn Christus ausrichtet. Dabei soll es kein blinder Eifer sein, sondern einer, der die reifen Felder sieht:

## II. Mit den Augen des Herrn!

Die Jünger verstanden ihren Jesus nicht. So kaputt wie er auf dem Weg war, musste er doch unendlichen Hunger haben. Oder hatte ihm schon jemand anderes Essen gegeben? Das konnte eigentlich nicht sein. Auf das Unverständnis seiner Jünger antwortete Jesus: *„Meine Speise ist die, dass ich tue den Willen dessen, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk. Sagt ihr nicht selber: Es sind noch vier Monate, dann kommt die Ernte? Siehe, ich sage euch: Hebt eure Augen auf und seht auf die Felder, denn sie sind reif zur Ernte.“* Wenn es noch vier Monate bis zur Ernte dauern sollte, dann war es Dezember, als Jesus diese Worte sprach. Die Felder konnten noch nicht reif sein. Und doch sprach Jesus von reifen Feldern. Ja, er forderte seine Jünger auf, die reifen Felder zu sehen. Wie ist das zu verstehen? Was sahen die Jünger, wenn sie sich umsahen? Sie sahen auf der einen Seite die aufgehende Saat auf den Feldern. Noch waren es nur grüne Spitzen, die sich zeigten. Aber auf dem Weg, der aus Sychar heraus zum Jakobsbrunnen führte, sahen sie eine Menschenmenge, die auf sie zukam. Die Einwohner der Stadt waren durch die Worte der Frau neugierig geworden und eilten nun an den Brunnen. Diese Menschen waren die Ernte, die Jesus sah. Eine Ernte, die aus dem Samen hervorgehen sollte, die er mit seinem Leiden, seinem Sterben und seiner Auferstehung legen würde. Die Samariterin aber hatte ihrem Erstaunen und ihrer Freude freien Lauf gelassen und hemmungslos die Menschen aufgefordert, sich selbst ein Bild zu machen. Sie, die öffentliche Sünderin, war so überzeugend, dass die Menschen den Weg an den Brunnen auf sich nahmen. Was die Samariterin tat, war eigentlich nichts anderes, als die reifen Felder zu ernten. Sie hatte schon getan, was Jesus nun auch von seinen Jüngern forderte, wenn er sprach: *„Seht auf die reifen Felder!“*

Ja, tun wir es doch auch einmal und schauen wir uns in unserem Ort und unserem Land um. Wo sehen wir die reifen Felder? Hier mag es uns gehen wie den Jüngern. Als sie sich umsahen, war von reifen Feldern nichts zu sehen. Aber Jesus sah sie mit seinen Augen. Er sah schon die Ernte, die er mit seinem Tod am Kreuz vorbereiten würde und auch die Jünger sollten sie sehen. Wenn wir uns heute umschaun, dann sind wir schnell verzweifelt. Das Missionsfeld Deutschland scheint brach zu liegen. Wenn wir hier nicht aufgeben wollen, dann müssen wir lernen, mit den Augen Jesu zu sehen. Wie Jesus die Dinge sieht, erfahren wir an anderer Stelle. Da heißt es von ihm: *„Als Jesus das Volk sah, jammerte es ihn; denn sie waren verschmachtet und zerstreut wie die Schafe, die keinen Hirten haben. Da sprach er zu seinen Jüngern: Die Ernte ist groß, aber wenige sind der Arbeiter. Darum bittet den Herrn der Ernte, dass er Arbeiter in seine Ernte sende.“*

Erntearbeit ist schwere Arbeit. Selbst heute noch, wo die Landwirte in klimatisierten Mähdreschern sitzen und vollautomatische Erntemaschinen bedienen. Erntearbeit ist auch auf den Missionsfeldern harte Arbeit. Wenn wir von den reifen Feldern hören, dann denken wir als erstes an die Menschen, die voller Freude kommen, um das Wort Gottes zu hören, mit denen wir gar keine Arbeit haben. Doch damit irren wir und diesen Irrtum erkennen wir auch daran, dass es solche Menschen nur äußerst selten gibt. Erntearbeit auf den Missionsfeldern beginnt damit, dass wir mit Jesu Augen die

Notwendigkeit sehen, den Menschen die rettende Botschaft zu sagen. Mit den reifen Feldern meint Jesus die Menschen, die dringend gerettet werden sollen. Und die Arbeit auf diesen Feldern besteht darin, das Wort von der Versöhnung auszubreiten. Um das tun zu können, müssen wir unsere Mitmenschen mit den Augen Jesu sehen. Er konnte nicht gleichgültig an der Not der Menschen vorübergehen. Es jammerte ihn, wenn er sah, wie orientierungslos und hoffnungslos die Menschen waren und es jammert ihn bis heute. Lasst uns das auch erkennen. Wohl leben wir in einem Land, in dem die Menschen äußerlich reich gesegnet sind. Wir können es überall sehen. Schöne Häuser, flotte Autos, volle Supermärkte. Wir selbst machen von all dem Gebrauch. Aber was nützt es im Blick auf die Ewigkeit? Lasst uns mit offenen Augen die Not sehen, die hinter vielen Fassaden zu finden ist. Die Nöte und Ängste, die Hoffnungslosigkeit und die beladenen Gewissen. Das alles gibt es viel öfter, als wir es auf den ersten Blick wahrnehmen. Und da, wo Menschen unter solcher Not leiden, da sind die reifen Felder, bei denen wir mit unserer Arbeit beginnen müssen.

Seht die reifen Felder! Mit dem Eifer des Herrn! Mit den Augen des Herrn und

### **III. Im Blick auf den Lohn!**

Lohn hat immer etwas mit Verdienst zu tun. Bei Lohn denken wir an einen Anspruch, den wir uns durch Arbeit erworben haben. Aber es gibt auch eine andere Art von Lohn. Wenn Eltern ihre Kinder wie selbstverständlich erziehen und dann wahrnehmen, wie sich die Kinder freuen und sich gut entwickeln, dann ist ihnen das ein Lohn, der nicht in Euros aufzuwiegen ist. Wohl haben sie etwas getan, aber doch nicht um Gewinn damit zu erwirtschaften.

Auch die Arbeit im Reich Gottes bringt einen Lohn. Jesus redet in unseren Predigtworten davon. Es heißt: *„Wer erntet, empfängt schon seinen Lohn und sammelt Frucht zum ewigen Leben, damit sich miteinander freuen, der da sät und der da erntet.“* Der Lohn für die Arbeit auf den reifen Feldern ist die Freude über jede gerettete Seele. Wer erntet, der sammelt Frucht zum ewigen Leben. Ihm selbst gehört das Leben ja schon aus reiner Gnade. Er muss es sich nicht erst verdienen. Aber die Frucht, die er sammelt, also die Menschen, die durch seine Arbeit zum Glauben gekommen sind, die erhält nun mit ihm das Leben. Und so, wie sich die Engel im Himmel über einen Sünder freuen, der Buße tut, so dürfen wir uns auch freuen, über jeden Menschen, der in Jesus seinen Heiland erkennt, der umkehrt vom Weg der Sünde und in Hoffnung auf die Ewigkeit lebt. So werden wir dann auch vereint sein in der Freude mit unserem Herrn, denn er ist es, der mit seinem Vater gesät und gearbeitet hat und wir dürfen es sein, die auf seinen Feldern ernten.

Amen.